

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 50 (2008)

Heft: 291

Artikel: "Das Kino ist grösser als die ganze Technologie" : Gespräch mit Tilda Swinton

Autor: Feldvoss, Marli / Swinton, Tilda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Das Kino ist grösser als die ganze Technologie» Gespräch mit Tilda Swinton

FILMBULLETIN Wie kommt es, dass man bei JULIA sofort an John Cassavetes' GLORIA und an Gena Rowlands denken muss?

TILDA SWINTON Weil wir beide, Erick Zonca und ich, grosse Cassavetes-Fans sind. JULIA ist in der Tat eine Art Hommage an ihn geworden. An seine Kraft, an das Kantige und das Unbehagen, das seine Filme auslösen. Aber wenn man etwas nachahmt, ist es nicht mehr frisch. Unser Ziel war es, darüber hinauszugehen und etwas zu schaffen, das man noch nie zuvor gesehen hat. Wir haben Cassavetes sozusagen als Initialzündung genutzt.

FILMBULLETIN Haben Sie Zoncas Werk vorher gekannt?

TILDA SWINTON Ja, ich finde ihn unglaublich. Da ist etwas wirklich Modernes um Zonca und sein Kino. Es hebt sich ab. Als sein Fan war ich begeistert, dass er wieder einen Film machen wollte.

FILMBULLETIN Sie haben in einem Interview gesagt, Zonca drehe nur «Tatsachen». Da muss man unwillkürlich an Rossellinis Neorealismus denken. Aber war es nicht so, dass Ingrid Bergman nicht so glücklich über ihren Regisseur-Ehegatten war, weil er sie als Schauspielerin nie ernst genommen hat. Wie geht es Ihnen damit?

TILDA SWINTON Ganz anders. Für mich ist es eher ein Problem, mit einem Regisseur zu arbeiten, der mich als Schauspielerin sieht. Ich arbeite lieber mit Leuten, die mich nicht als Schauspielerin wollen. Zonca hat mich aber auch nicht gebeten, ich selbst zu sein, woran ich seit meinen Anfängen, seit der Arbeit mit Derek Jarman, eigentlich gewöhnt bin. Da ging es nie ums Darstellen oder um die Schauspielerei, nur darum, ich selbst zu sein. Das hier ist ein anderes Projekt, und Julia ist als Stoff eine völlig andere Person. Ich musste in diesem Film etwas tun, was ich noch nie zuvor getan habe, und es war eine wahre Freude, es mit ihm zu tun. Ich musste mich völlig ausserhalb meiner selbst in eine völlig fremde Energie begeben. Ich fand gerade spannend, dass ich nichts Verwandtes vorgefunden habe, das ich studieren, vergrössern und zu einem Porträt entfalten konnte. Ich musste mich vielmehr selbst in einen Zustand versetzen, den ich noch nie zuvor erlebt, sondern nur beobachtet hatte. Wie jeder Mann habe ich in meinem Leben viel mit Alkoholismus zu tun gehabt, allerdings aus zweiter Hand, ich selbst war nie betrunken.



FILMBULLETTIN Kamen Sie niemals mit Drogen in Berührung?

TILDA SWINTON Nein, ich bin eine schlechte Drogen- oder Alkoholabhängige. Ich schlafe sofort ein. Deshalb war ich am Anfang auch etwas nervös und dachte, dass ich es nicht schaffe. Aber bei den Proben habe ich gemerkt, dass es ganz leicht war. Ich habe nämlich mein Leben lang so getan, als wäre ich betrunken. Oft genug war ich mit Leuten unterwegs, tat so, als sei ich betrunken, und wenn die Polizei kam, war ich diejenige, die völlig nüchtern war und sie nach Hause gefahren habe.

FILMBULLETTIN Warum kommt Julia nicht davon los?

TILDA SWINTON Sie will gar nicht aufhören zu trinken. Sie will es so. Das ist der Deal, den sie mit der Wirklichkeit gemacht hat. Es ist eine Flucht. Sie ist enttäuscht von der Wirklichkeit, sie will mehr. Sie will eigentlich gar nicht mehr da sein.

FILMBULLETTIN Wie meinen Sie das, dass der Film zur richtigen Zeit herauskäme?

TILDA SWINTON Ich habe das Gefühl, dass das Thema «Betrunkene Frauen» in unserer Kultur zurzeit eine Rolle spielt. Man muss sich nur die ganzen Magazine ansehen. Es sieht so aus, als ob die Popkultur sich nur noch um Frauen kümmert,

die völlig am Ende sind. Insbesondere Mütter. Eine merkwürdige Erscheinung. Vielleicht ist es das letzte Tabu. Die Vorstellung, dass Mütter keine mütterlichen Instinkte haben oder Alkohol und Drogen ihren Kindern vorziehen. Oder: dass der Mutterinstinkt nicht stark genug ist, alle Probleme zu lösen. Das, finde ich, ist nun wirklich ein Thema. Die Phantasie, dass jede Frau einen starken Mutterinstinkt habe, ist ja sehr verbreitet. Ich kenne viele Mütter, die mit ihrer Mutterrolle nicht klar kommen und sich dafür schämen.

FILMBULLETTIN War es schwierig für Sie, eine Frau zu spielen, die ein Kind missbraucht? Sie richten sogar die Pistole auf den zehnjährigen Jungen.

TILDA SWINTON Es ist spielerisch. Ich habe zwei Kinder zu Hause, die im gleichen Alter sind. Sie spielen auch, ungläubliche Dinge. Für sie ist das nichts Besonderes, sie sind total cool. Während erwachsene Schauspieler dann oft anfangen, über die Mysterien der Verwandlung zu reden. Tom ist ein sehr intelligentes Kind. Er hat irgendwie verstanden, worum es eigentlich ging. Es gab so eine eigenartige Anziehung zwischen den beiden. Julia ist eine Frau, die nicht eine Spur mütterlicher Instinkte in sich hat. Er ist für sie wie ein Paket. Oder wie ein Tier. Man muss es füttern, man muss sich drum kümmern, weil es scheißt und stinkt. Mehr ist da nicht.

FILMBULLETTIN Wie stehen Sie dazu, dass die Figur keine Vergangenheit hat, nicht erklärt wird?

TILDA SWINTON Das ist sehr wichtig für mich. Der Film hat überhaupt keine Moral. Er handelt von einem Menschen, der weder gut noch böse ist. Julia hat kein Motiv. Das ist wichtig für das Thema des Films. Es geht um einen Zustand, um eine Persönlichkeit, und aus dieser Persönlichkeit folgt die Entscheidung für den Alkohol und aus dieser Entscheidung folgt die Filmhandlung. Deshalb heisst der Film JULIA. Weil es weder ein Thema oder eine bestimmte Periode in ihrem Leben behandelt, sondern ihre Person. Ihre Persönlichkeit ist der Ausgangspunkt.

FILMBULLETTIN Sie haben so viele verschiedene Rollen gespielt, aber es scheint doch einen inneren Zusammenhang zu geben. Chabrol hat das einmal über Isabelle Huppert gesagt: sie könne in guten oder schlechten Filmen spielen, aber sie selbst ginge wie ein roter Faden durch ihr Werk.

TILDA SWINTON Welche Ehre!
FILMBULLETTIN Ist Ihnen das bewusst? Suchen Sie Ihre Rollen im Hinblick darauf?

TILDA SWINTON Ich suche meine Rollen überhaupt nicht aus. Ich habe meine Grundsätze und verfolge immer die gleiche Strategie. Zuerst kommt das Gespräch («The Con-

versation») mit dem Filmemacher. Ich habe diese Gewohnheit in meiner Zeit mit Derek Jarman über neun Jahre und sieben Filme entwickelt. Zuerst kam das Gespräch, aus dem Gespräch heraus kam das Projekt, aus dem Projekt heraus kam meine Rolle. So geht das. Ich habe immer Glück gehabt. Alle Personen, die zu mir gekommen sind, kamen mit Gesprächen, die mich interessiert haben.

FILMBULLETTIN Ist das nicht riskant?

TILDA SWINTON Danach kommen die anderen Überlegungen: Will ich mit dieser Person zusammen sein? A: überhaupt? B: während der Vorbereitungszeit, die in der Independent-Szene fünf Jahre dauern kann? C: Will ich mit ihr drehen? D: Will ich mit ihr um die Welt und auf die Festivals reisen und sie drei Jahre lang beim Frühstück im Hotel sehen? Wenn die Antwort «Ja» lautet, ist es kein Risiko. Das klingt vielleicht merkwürdig. Aber für mich ist der Prozess viel wichtiger als das Produkt. Ich stamme aus einer anderen Zeit: ich bin vorindustriell. (lacht)

FILMBULLETTIN Wie funktioniert das bei einem Projekt wie THE CHRONICLES OF NARNIA?

TILDA SWINTON Das ist natürlich völlig anders. Da sitze ich nicht zusammen mit Andrew Adamson am Küchentisch: Hey, wollen wir nicht aus diesem Buch einen Film machen?



Aber was ganz genauso ablief: Ich traf Andrew Adamson, bevor ich das Buch oder das Drehbuch gelesen hatte, und mochte ihn so gern, dass ich gern in seiner Nähe sein wollte. Und ich wollte sehen, was er aus seinem ersten Actionfilm machen würde. Und ich kann ihn immer noch gut leiden und freue mich, wenn ich ihn treffe. Was anders ist: Andrew Adamson braucht nicht meine Hilfe, um Geld aufzutreiben, und ich muss ihm beim Schreiben auch nicht das Händchen halten.

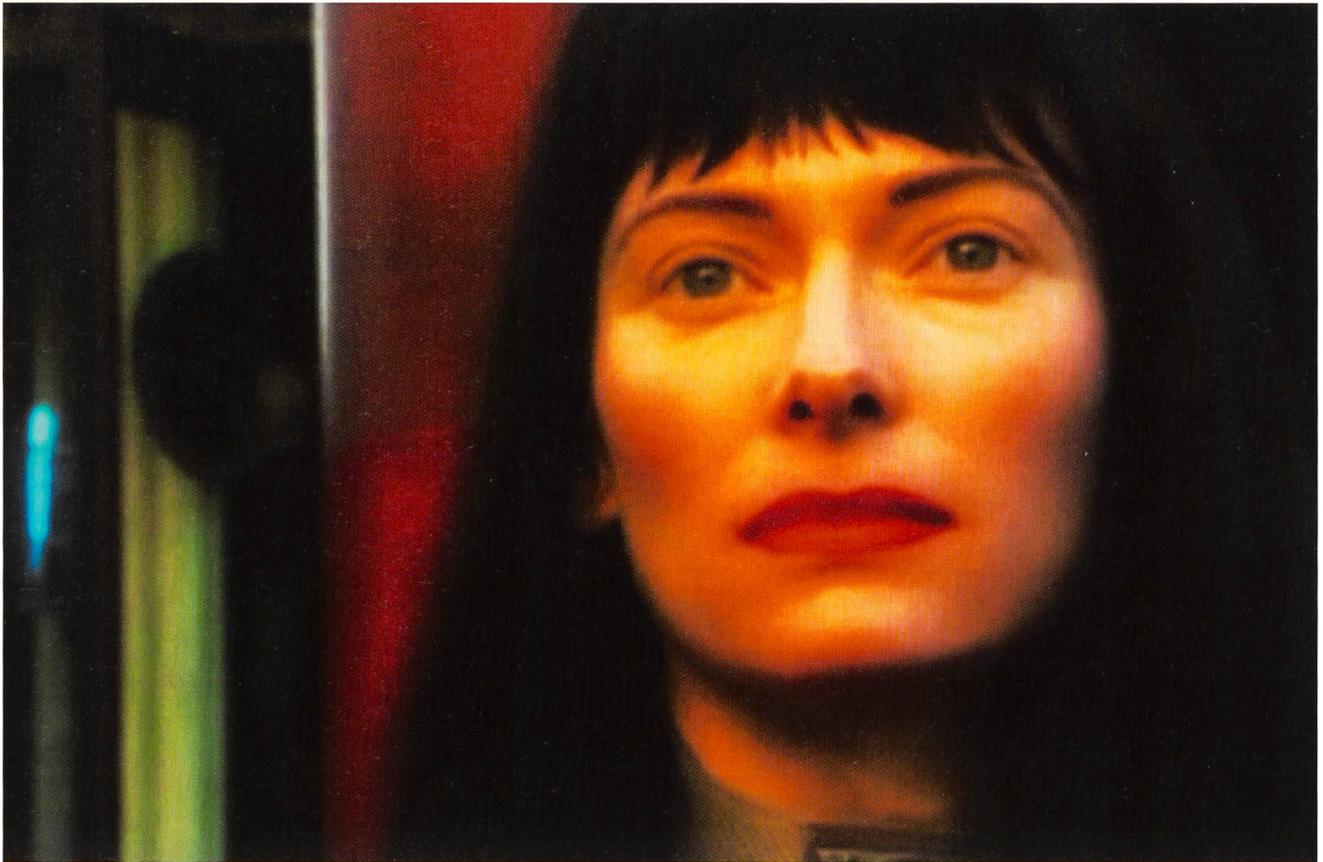
FILMBULLETIN Waren Sie nicht überrascht, dass Ihnen ein Projekt wie *THE CHRONICLES OF NARNIA* überhaupt angeboten wurde? Ist das nicht seltsam?

TILDA SWINTON Was mich überrascht hat und was wirklich seltsam ist: es ist die Geschichte vom Berg, der zu Mohammed kam. Ich bin ja nicht nach Hollywood gegangen, Hollywood kam zu mir. Das Überraschende daran ist die Tatsache, dass die Studios heute Leute wie Andrew Adamson oder David Fincher, Spike Jonze oder Francis Lawrence anheuern, um ihre Zweihundert-Millionen-Dollar-Filme zu drehen. Und diese Leute wollen mich! Vielleicht ist es ein Generationen-Ding. Diese vier Regisseure sind mit Haut und Haar experimentelle Filmmacher. Und alle waren grosse

Derek-Jarman-Fans. (lacht) Ich bin überrascht, dass in solchen Filmen überhaupt Platz für eine wie mich ist. Es war nicht meine Idee. (lacht)

FILMBULLETIN In den letzten zehn Jahren hat sich das Kino doch sehr verändert, die Technik spielt doch eine viel grössere Rolle.

TILDA SWINTON Die Technik spielte immer eine grosse Rolle. Denken Sie nur an Muybridge! Die Kunst ist eingehüllt von ihrer Wissenschaft. Wenn wir anfangen, Angst vor der heutigen Technik zu haben, sind wir verloren. Wer wirklich am Kino interessiert ist, muss sie benutzen, sie annehmen. Wir müssen uns vor Augen führen, dass Kinomachen wie Brotbacken ist. Da kann man nicht sagen: Iiii, Hefe schmeckt aber ekelhaft, Mehl ist aber geschmacklos. Man muss sie zusammenbringen. Dann kommt etwas dabei heraus. Dann wird der "Teig" aufgehen. Man darf nicht ein Element dämonisieren. Das Kino ist grösser als die ganze Technologie zusammen. Deshalb sage ich: Man soll diese Studios nur machen lassen, sie sollen ihr experimentelles Kino nur verkaufen. Letztlich profitieren wir davon. Wegen Disneyfilm werden mehr Leute *DEREK* sehen. Und mehr Leute werden *JULIA* sehen, nur weil es den "Clooney"-Film gibt. Das sind doch tolle Nachrichten!



WAR REQUIEM, Regie: Derek Jarman (1989); TEKNOLUST, Regie: Lynn Hershman Leeson (2002)

FILMBULLETIN Wie ist Erick Zonca auf Sie gekommen?

TILDA SWINTON Ich weiss es nicht. Fragen Sie ihn selbst. Er sah mich in dieser Rolle, ich nicht. Mich wundert nur, dass er gesehen hat, dass ich diese Julia sein konnte. Er setzt seine hässlichen Linsen auf und sieht dich als ein Monster. JULIA verkörpert aber in gewissem Sinne auch das, was ich in den letzten zwei Jahren geschrieben und gesagt habe. Ich habe so etwas gesucht, nicht als Performerin, sondern als Zuschauerin. Ich habe nach genau dieser Art von Stoff Ausschau gehalten.

FILMBULLETIN Was machen Sie, wenn Sie keinen Film drehen? Andere Stars haben ihre Nebeneinkünfte durch die Schönheitsindustrie.

TILDA SWINTON Das ist kein Thema. Mir rennt keine Make-up-Firma die Tür ein. Ich bin keine gute Verkäuferin, ich trage ja selbst so gut wie kein Make-up. Und wegen JULIA wird mir wohl keiner einen Schönheitsvertrag anbieten. Ich gehöre nicht in diese Zone. Und ich bin deshalb auch nicht traurig.

FILMBULLETIN Aber Sie haben doch eine enge Beziehung zur Mode.

TILDA SWINTON Ich habe viele Freunde in der Branche; einige der kreativsten Leute, die ich kenne, arbeiten in der Modeindustrie. Ein gutes Gefühl, wenn man etwas trägt, das von einem Freund entworfen wurde. Zumal ich sehr faul bin und nicht gerne einkaufen gehe. Das ist wie Cinderellaspielen. Man kommt irgendwo auf einem Festival in seinen Jeans an, und dort wartet eine Schachtel voller Kleider auf dich. Und wenn sie nicht ankommt, gehe ich in Jeans. Ich arbeite gern mit Modelleuten, es hat etwas Erfrischendes, es ist verwandt, aber es ist ein Gegensatz.

FILMBULLETIN Sie haben Karen Crowder in MICHAEL CLAYTON als Kriegerin beschrieben. Wie sehen Sie Julia?

TILDA SWINTON Sie sind sehr verschieden. Karen Crowder ist zuletzt wie ein Samurai. Sie ist eine Untergebene, die eigentlich zur Vorgesetzten geboren ist, eine gefährliche Sache. Sie ist in dieser schrecklichen Vorstellung gefangen, dass man nicht führen kann, ohne einen Fehler zu machen. Julia ist hingegen völlig frei und ungebunden. Sie ist eine Soldatin wie Lawrence von Arabien einer war, ein Renegat, der in die Wüste geht.

Das Gespräch mit Tilda Swinton führte Marli Feldvoss